

Liebe Freund*innen!

Im letzten Rundbrief hatten wir mit weniger guten Nachrichten aufgefahren. Die Schärfe der Situation hat sich seitdem etwas gelegt. Nach einem sehr ausgiebigen und gut besuchten Treffen interessierter Mitarbeiter*innen im Sommer, haben wir viele Aufgaben, die mit der Organisation der Suppenküche zusammenhängen, in kleinere Arbeitsgemeinschaften ausgliedern können. Für die Unterstützung bei dieser Arbeitslast möchten wir ein großes Dankeschön aussprechen!

Doch ganz über den Berg sind wir dann auch noch nicht. Mit dem Abschied von Chris Danowski und Andrea Goodall haben wir zwei wichtige Pfeiler der Kana nun endgültig verloren. Und obwohl wir als Freund*innen verbunden bleiben, macht das die Arbeit in unserer Kerngruppe natürlich nicht leichter. Die Frage nach dem Nachwuchs stellt sich bei uns daher weiterhin.

Nichtsdestotrotz haben wir unseren Neustart nach den erzwungenen Corona-Veränderungen weiter vorangetrieben. Unsere Veranstaltungen

Essen am Rathaus, Erntedank, Tag der Armut und unsere Diskussionsreihen haben wir nun endlich vollständig im Vor-Corona Format durchführen können. Zusätzlich haben wir seit diesem Sommer unser Angebot wieder auf unser eigentliches „Kerngeschäft“ umgestellt, nämlich die Einladung an alle Menschen, bei uns in unseren Räumlichkeiten Gast zu sein. Von einigen unserer Gäste kam jedoch die Rückmeldung, dass sie sich eine Weiterführung der reinen Ausgabe

von Lebensmitteln gewünscht hätten. Doch gerade jetzt, wo es wieder kälter wird und auch die Stadt sich weiterhin für großangelegte Aktionen zur Vertreibung unerwünschter Menschen rüstet, sind wir der Überzeugung, dass ein Essen im Warmen und nicht zuletzt auch das Willkommenheißen und Anerkennen unserer Gäste als Mensch unser Fokus sein muss.

Doch gerade jetzt, wo es wieder kälter wird und auch die Stadt sich weiterhin für großangelegte Aktionen zur Vertreibung unerwünschter Menschen rüstet, sind wir der Überzeugung, dass ein Essen im Warmen und nicht zuletzt auch das Willkommenheißen und Anerkennen unserer Gäste als Mensch unser Fokus sein muss.

Doch gerade jetzt, wo es wieder kälter wird und auch die Stadt sich weiterhin für großangelegte Aktionen zur Vertreibung unerwünschter Menschen rüstet, sind wir der Überzeugung, dass ein Essen im Warmen und nicht zuletzt auch das Willkommenheißen und Anerkennen unserer Gäste als Mensch unser Fokus sein muss.



Euer Kana-Redaktionsteam

Colin Fischer Anna Lena Erpenbach Marie Christin Nienkemper

Kana – Dortmunder Suppenküche e.V.
Mallinckrodtstr. 114, 44145 Dortmund
Tel. 0231 - 839853
www.kana-suppenkueche.de



Offener Brief an die Stadt Dortmund

Während wir am 17. Oktober für die Beseitigung der Armut demonstrierten, berichteten Vertreter der Stadt Dortmund u.a. über die vermehrte Sichtbarkeit suchterkrankter Menschen in der Dortmunder Innenstadt.¹ In einem offenen Brief wollen wir Stellung zu dieser Erklärung beziehen.

Es ist ohne Frage eine schwierige Situation, wenn Menschen mit Suchterkrankungen an öffentlichen Orten konsumieren. Je nach eingenommener Substanz und Situation des/r jeweiligen Betroffenen kann es dabei auch zu unangenehmen bis gefährlichen Situationen für alle Beteiligten kommen. Es kann auch sein, dass ein Platzverweis der letzte hilflose Versuch ist, einer solchen schwierigen Situation gerecht zu werden. Eine Vertreibung von Menschen mit Suchterkrankungen aus dem öffentlichen Raum, wie sie von der Stadt Dortmund in großem Stil durchgeführt wurde und wird², löst aber in keiner Weise das zugrundeliegende Problem. Im besten Fall wird es dadurch verlagert, sowohl zeitlich als auch räumlich. Und ganz sicher stellt das Ausmaß an Vertreibung kein Kriterium für die Güte staatlicher oder gar sozialarbeiterischer Arbeit dar.



Foto: Sven Lohmeyer
(<https://www.flickr.com/photos/14027376@N04/4138661835/>)

Die Stadt Dortmund sieht das aber leider (wieder) anders. Fokus der Maßnahmen ist ein Vorgehen „gegen“ die Suchterkrankten und nicht „für“ sie. Ein Sonderstab, der den bezeichnenden Namen „Ordnung und Stadtleben“ trägt, soll die Vertreibung von Suchterkrankten aus der Dortmunder Innenstadt intensivieren und verstetigen. Die Durch- und Weiterführung dieser strukturellen Vertreibung wird von dem Ordnungsdezernenten der Stadt Dortmund mit dem Ergebnis einer stichprobenhaften Untersuchung gerechtfertigt, die dabei auch noch von jeder erkennbaren wissenschaftlichen Methodik und Transparenz befreit ist.

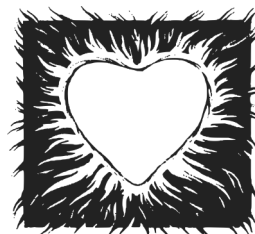
Damit zu prahlen, wie viele Drogenkranke man aus der Innenstadt verwiesen hat, ist einer aufgeklärten und inklusiven Gesellschaft mehr als unwürdig. Dass ein solches Vorgehen von Staatsorganen gewählt wird, ist äußerst beunruhigend, zumal in Dortmund auch nicht ganz überraschend, wenn wir uns daran erinnern, an welche Macht und Maßnahmenpalette sich die Ordnungsdienste während der Coronapandemie gewöhnt haben.

Der Vorschlag, den Drogenkonsumraum an einen abgelegenen Ort zu verlegen, ist nicht nur genauso keine Lösung, sondern geradezu kontraproduktiv in Hinblick auf die Nutzung dieses Angebots. Das zeigt aber leider noch einmal, worum es der Stadt Dortmund geht: Eine „saubere“ Innenstadt und Außenwirkung und nicht um Hilfe und Unterstützung für marginalisierte Personen. Auch das ist wenig überraschend, wenn die vorliegende Situation von einem Sonderstab gelöst werden soll, der von Vertreter*innen lediglich der Stadt und der Polizei geführt wird.

Leider findet sich auch in der Berichterstattung durch die Medien die Reproduktion der stigmatisierenden und abwertenden Ausdrücke unseres Ordnungsdezernenten. Die Sichtbarkeit von Drogenkranke im öffentlichen Raum als „Crack-Welle“ zu bezeichnen, entpersonalisiert den offen dargestellten Leidensdruck dieser Menschen und macht ihn wortwörtlich zu einem Naturphänomen, auf das man keinen Einfluss hat und das es nur zu beseitigen gilt. Die Konsequenz, mit der einige Medien solche hetzerischen Schlagzeilen entwerfen, ist leider auch nicht neu.

Wir fordern einen menschlichen und einer inklusiven Gesellschaft angemessenen Umgang mit Menschen mit Suchterkrankungen! Wir fordern ein Ende der Stigmatisierung von Personengruppen, die sich aus verschiedensten Gründen im öffentlichen Raum aufhalten müssen. Und statt Repressionen fordern wir endlich angemessene Hilffssysteme für die Betroffenen.

(Die Kana-Kerngruppe)



¹ PK unter <https://www.youtube.com/watch?v=06TH1xo2zjU>

² Artikel über erste Aktion: <https://www.nordstadtblogger.de/polizei-und-stadt-buendeln-ihre-kraefte-im-kampf-gegen-drogen-und-crackkonsum-in-der-city/>

Dem Wandel verpflichtet

Nicht nur in Dortmund gibt es Schwierigkeiten mit großer Armut. In Los Angeles leben etwa 50.000 Wohnungslose auf der Straße. Matt Harper, Teil des L.A. Catholic Worker, schreibt im August 2020 für den Catholic Agitator über die Ansätze und Motivation des Catholic Worker. Wir haben einen Teil seines Artikels für diesen Rundbrief übersetzt.

Während Millionen von Menschen aus ihrer Selbstzufriedenheit aufgerüttelt werden, wütend über die jahrhundertelangen, unerbittlichen Angriffe auf das wunderbar vielfältige Leben von Schwarzen, angewidert von der harten Realität wohnungsloser Menschen und überwältigt von ihrer eigenen Verletzlichkeit während der COVID-19-Krise, taucht die uralte Frage wieder und wieder auf: Wie können wir die Welt verändern?



Natürlich gibt es nicht den einen Weg oder die eine Lösung zur Verbesserung der Welt. Aber wie so viele andere ist auch der L.A. Catholic Worker zutiefst dem Aufbau „einer neuen Gesellschaft in der Hülle der alten“ verpflichtet.

Unser erster Weg zur Veränderung erfordert, dass wir alle der Vorstellung widerstehen, dass das Problem nur „da draußen“ liegt. Jeder von uns ist in den toxischen Gewässern unserer Welt sozialisiert worden, und trotz unserer besten Bemühungen behalten wir die Überreste dieser kaputten Werte und Systeme bei. Mir wurde beigebracht, mich von den schlechten Verhaltensweisen und dem „rückwärtsgewandten“ Denken anderer zu distanzieren, obwohl ich mitschuldig bin: Ich bewerte Menschen oft anhand ihrer Arbeitskraft; ich übe oft Macht über andere aus; ich erhebe individuelles Heldentum zu einem Ideal aber nicht gemeinschaftliche Anstrengungen; ich überstürze Entscheidungen, anstatt mich um einen Konsens zu bemühen. Die Liste ist lang.

Wir müssen die Notwendigkeit unserer eigenen persönlichen Veränderung erkennen und uns dazu

verpflichten, bevor wir die Veränderung von irgendjemandem oder irgendetwas anderem unterstützen können. Hier beim Catholic Worker tun wir das in Beziehungen und durch unsere Möglichkeiten der Kulturkritik, bei der wir die Chance haben, unser Verständnis zu vertiefen und Fähigkeiten zu entwickeln.

Aber persönliche Veränderung ist nicht genug. In der Erkenntnis, dass viele unserer kulturellen Werte und Praktiken zutiefst toxisch sind, ist der Catholic Worker bekannt und gefeiert für sein Engagement, Alternativen zu schaffen. In einer Welt, in der hunderttausende Menschen auf der Straße leben, die lieber irgendwo drinnen wären, bietet der L.A. Catholic Worker niedrigschwellige Unterkünfte an. Unsere wenigen zusätzlichen Betten stellen wir denjenigen zur Verfügung, die sie brauchen. Außerdem betreiben wir eine Küche, deren Ziel es ist, einen Raum zu schaffen, in dem jede*r dienen und jede*r bedient werden kann. Diese und viele andere Praktiken bieten uns die Möglichkeit, uns den Normen um uns herum zu widersetzen.

Aber genauso wenig wie persönliche Veränderung ausreicht, reicht es aus, Systeme und Strukturen zu schaffen, die nur einer kleinen Gruppe zugute kommen und die auf einer ungerechten Verteilung von Gütern und Macht beruhen. Aus diesem Grund hat sich der L.A. Catholic Worker in einer langen, breiten Geschichte des Protests und Widerstands engagiert. Vom militärisch-industriellen Komplex über die katholische Kirche bis hin zur Stadt Los Angeles – kein System ist frei von unserer Kritik und unseren Bemühungen um Veränderung. Letztlich sind die Kämpfe um das, was wir brauchen, und das, was unsere Nachbarn brauchen, untrennbar miteinander verbunden. Und so arbeiten wir daran, die herrschenden Institutionen zu verändern, damit eines Tages alle in den Genuss der Welt kommen, „nicht wie sie ist, sondern wie sie sein sollte“.

Diese Art und Weise zu leben erfordert eine ernsthafte Überprüfung unseres Handelns, unserer Strukturen und unserer Arbeit. Dieser radikale Ansatz hebt sich von den Normen ab, die anzustreben wir ermutigt werden. Gewiss, unsere artikulierten Vision und unsere gelebte Welt unterscheiden sich oft erheblich. Aber diese Vision ist wie ein Leuchtfener, das uns durch die vor uns liegenden Herausforderungen leitet. Wir beten, dass unser Engagement dem heiklen Tanz zwischen individuellem Vertrauen und der Verpflichtung zur Wirksamkeit, den Gott von uns verlangt, gerecht wird.

(übersetzt & gekürzt von Anna Lena Erpenbach & Colin Fischer)

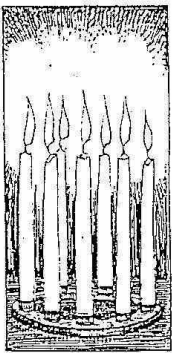
„Immer mehr wird mir bewusst, dass das schlimmste Leid, das ein Mensch je erleben kann, darin besteht, unerwünscht zu sein. Heutzutage haben wir Medikamente gegen die Lepra entdeckt [...] und TBC-Kranke können geheilt werden. Doch ich denke nicht, dass dieses schreckliche Leid, unerwünscht zu sein, geheilt werden kann – außer durch Hände die willens sind zu helfen und durch ein liebendes Herz.“

– Mutter Theresa

Schlafsackspenden

Auch in diesem Winter ist es für viele unserer Gäste wichtig, mit Schlafsäcken ausgestattet zu werden. In regelmäßigen Abständen kaufen wir Schlafsäcke zu, den Bedarf im Winter können wir damit aber leider nicht decken. Wenn ihr saubere und für Minustemperaturen geeignete Schlafsäcke über habt, freuen wir uns daher sehr, wenn ihr diese bei uns zu unseren Öffnungszeiten abgeben könnt! Alternativ suchen auch unsere Freund*innen von bodo und dem Gast-Haus nach Schlafsäcken (und haben ausgiebigere Öffnungszeiten als wir).

Termine



Ökumenischer Gottesdienst für Unbedachte

06. Februar 2024, 17 Uhr

07. Mai 2024, 17 Uhr

In diesem Jahr finden die von der katholischen und evangelischen Kirche gemeinsam organisierten Gottesdienste für Unbedachte in der Ev. Stadtkirche St. Reinoldi, Ostenthellweg 2 statt.

Gemeinsam aus der Einsamkeit

18. Februar 2024, 16 Uhr

Der Verein AndersSozial e.V. stellt sich bei uns in der Suppenküche vor und lädt zur gemeinsamen Diskussion ein.

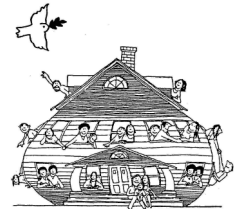
Die Aktivist*innen von AndersSozial verstehen sich als Selbstvertretung der „Unsichtbaren“, die sichtbar werden mussten, um für ihre Rechte als wirtschaftlich schwache Menschen zu kämpfen: „Wir haben keine Lobby und mit Einzelnen von uns kann man alles machen: Wir müssen für alles dankbar sein, Diskriminierung, Stigmatisierung, Ausgrenzung und Mobbing leise ertragen. Wenn nicht, fallen wir dann schnell wieder aus dem System.“

Christlicher Anarchismus – was ist das?

07. April 2024, 16 Uhr

Die mit der Suppenküche verbundene Catholic Worker-Bewegung lebt den christlichen Anarchismus. Aber was ist das eigentlich?

Judith Samson, frühere Mitarbeiterin bei uns und nun Mitglied bei Brot & Rosen in Hamburg, möchte uns neben den biblischen und theologischen Grundlagen auch die bekanntesten Vertreter*innen dieser Bewegung näher bringen. Und am Ende auch auf die Frage eingehen: Was hat die Kana Suppenküche damit zu tun?



Kontakt & Öffnungszeiten

Auf Facebook: @kana.suppenkueche

Auf Instagram: @kana_dortmund

Web: www.kana-suppenkueche.de

Email: info@kana-suppenkueche.de

Anna Lena Erpenbach – 01578 - 7083101

Colin Fischer – 0234 - 54458002

Heino Thiele – 0170 - 1174140

Katharina Steinberg – 0231 - 2203747

Kana - Dortmunder Suppenküche e.V.
Sparkasse Dortmund

IBAN: DE09 4405 0199 0061 0022 94

Die Kana-Suppenküche ist montags, dienstags, freitags und samstags von 12 bis 14 Uhr geöffnet. Die Mitarbeitenden sind an diesen Tagen ab 8 Uhr vor Ort.